Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 26

Artikel: Das 29. Bulletin der "Grande Armée"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dank Schlafsack und Windschutz-Anzug ist die Nachtruhe im Schneebiwak erträglich. — Grâce au sac de couchage et à l'habit «Protector» le bivouac dans la neige est supportable. — Con un sacco dormitorio ed un buon abito antivento si può passare bene la notte anche in un bivacco invernale. (Zens.-Nr. VI H 4942.)

rückkommt, erhält zur Begrüßung eine Tasse Tee mit richtigem Zucker drin.

Dann nickt bald dieser, bald jener für einige Minuten ein. Mitr. Glauser, der sich heute so tapfer zum Tauchen gemeldet hat, schlummert wie daheim im Bett. Wir vereinbaren, daß wir ihn überspringen, wenn die Reihe an ihm wäre, die Außenwache zu übernehmen.

— Draußen kracht ein Schuß. Trotzdem wir tief im Schnee vergraben liegen, haben wir den dumpfen Knall noch recht deutlich vernommen. Wir sind mit einemmal alle wach. Keiner spricht ein Wort. Wir lauschen gespannt. Die Uhr zeigt 2315. — Wieder das trockene Knallen eines Schusses. — Schon wieder einer. — Alarm! Ich nehme meinen Karabiner und kopfvoran geht's durch das Kanonenrohr hinaus. Meine Leute folgen dichtauf. Draußen liegt gleißender Mondschein auf den verschneiten Bergen. Der beißend kalte, scharfe Wind hat alle Wolken verjagt.

Nach kurzem Feuergefecht ist die «feindliche» Patrouille verjagt. Sie muß aus tüchtigsten Leuten zusammengesetzt sein. Es braucht abgehärtete Körper, zähen Willen und ein kräftiges Maß Kühnheit, um nach harter Tagesarbeit in diesem Wetter den Anforderungen eines Patrouillenunternehmens gewachsen zu sein. Die jagende Bise läßt einen kaum Atem schöpfen, sie treibt den aufgewirbelten Schnee hart über dem Boden dahin — lose Schneefahnenfetzen bildend, die fliehende Schatten in das gleißende Weiß der mondbeschienenen Schneelandschaft werfen. Unendlich schön, fast beängstigend schön ist diese rauhe Welt.

Noch einmal blitzt — wie als Abschied der sich zurückziehenden «feindlichen» Patrouille — hoch oben an einem steilen Felsband ein Schuß auf. Dort oben hängt, vom Mondenschein leuchtend umwoben — eine steile Schneefahne über die Felsen hinaus. Unsere Gegner werden einen harten Kampf gegen den Wind und das Schneetreiben zu bestehen haben. Fast möchte man den braven «Feinden» gut Glück wünschen.

Dann wird's still in unsern silbern glänzenden Bergen — nur das dumpfe Orgeln des Windes dringt noch an unser Ohr.

Einen letzten, ehrfürchtigen Blick in die herrliche, vom Mondenschein verzauberte Bergwelt — dann treibt uns der beißende Wind in unsere Schneelöcher zurück, wo wir Skisoldaten Erholung suchen, um für den neuen, harten Tag gefaßt zu sein. A. Sch.

Das 29. Bulletin der „Grande Armée"

Es sind nun 129 Jahre verflossen, seit der geschlagene Napoleon das berühmte 29. Bulletin diktiert hat. Er hatte es lange verstanden, die für ihn unvorteilhafte Lage durch nichtssagende Meldungen zu verschleiern. So wurden die Verluste des Heeres im 28. Bulletin, das am 11. November aus Smolensk abging, mit nur 3000 Zugpferden und etwa 100 Pulverwagen angegeben.

Auch die vorhergehenden Heeresberichte entsprachen nicht den Tatsachen. Sie erweckten alle den Eindruck, die Armee sei noch schlagkräftig genug, daß sie in kürzester Zeit den Frieden erzwingen könne. Dabei war Napoleons Schicksal längst entschieden. Die Große Armee bildete schon in jenen Tagen nur noch einen Haufen disziplinloser, elender Soldaten. Kälte, Hunger und Uebermüdung rafften täglich Tausende von Mann und Roß dahin, während die Reste von den Kosaken getrieben, nach Westen flohen.

Als Napoleon am 3. Dezember in Malodeczno eintraf, erreichten ihn Eilboten aus Paris, die ihm das Umlaufen nachteiliger Gerüchte mitteilten. Frankreich harrte ängstlich auf Kunden aus dem Osten. Seit dem Brande von Moskau schwebte ganz Europa im Ungewissen über den Verlauf der Operationen. Man sprach davon, daß Napoleon umgekommen sei, flüsterte von großen Verlusten und Niederlagen und das Wort Talleyrands, daß dies der Anfang vom Ende sei, machte die Runde.

Nun entschloß sich Napoleon, mit anscheinender Aufrichtigkeit, seine Lage selbst zu schildern, damit doch wenigstens ein Teil des Elendes verschwiegen bleibe. Er tat dies durch das 29. Bulletin vom 3. Dezember 1812. Wir zitieren hier einige Auszüge aus dem 6 Seiten umfassenden Bericht. Die Geschichte kann kein zweites Dokument nennen, das einen so tiefen, so welterschütternden Eindruck auf Millionen von Menschen machte, wie dieses 29. Bulletin. Die Augen der Völker verschlangen es, und alle sagten sich, daß nun die Stunde gekommen sei, die da strafe und räche.

Neunundzwanzigstes Bulletin der Großen Armee.

Malodeczno, den 3. Dez. 1812.

«Bis zum 6. November ist das Wetter vortrefflich gewesen und die Bewegung des Heeres ist mit gutem Erfolg ausgeführt worden. Die Kälte hat den 7. angefangen; von diesem Augenblicke an haben wir jede Nacht mehrere hundert Pferde verloren. Bei der Ankunft in Smolensk hatten wir schon viele Kavallerie- und Artilleriepferde eingebüßt.

Die russische Armee aus Vollhynien stand unserm rechten Flügel gegenüber. Unser rechter Flügel verließ die Operationslinie von Minsk und nahm zum Pivot seiner Operationen die Linie von Warschau an. Der Kaiser erfuhr den 9. in Smolensk diesen Wechsel und vermutete alsbald, was der Feind tun würde. So hart es ihm auch schien, in einer so schrecklichen Jahreszeit sich in Bewegung zu setzen, so machte es doch die neue Lage notwendig. Er hoffte in Minsk oder wenigstens an der Beresina noch vor dem Feinde anzukommen. Er brach den 13. aus Smolensk auf; den 16. übernachtete er in Krasnoi. Die Kälte, die den 7. angefangen hatte, nahm plötzlich zu und vom 14. zum 15. und zum 16. stand das Thermometer 16 und 18 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die Wege wurden mit Glatteis überzogen. Die Kavallerie-, Artillerie- und Trainpferde fielen alle Nächte zu Tausenden. Mehr als 30 000 Pferde kamen in wenigen Tagen um; unsere Kavallerie war gänzlich unberitten, unsere Artillerie und Transportfuhrwerke befanden sich ohne Bespannung. Es mußte ein großer Teil unserer Geschütze und unserer Kriegs- und Mundvorräte zerstört werden.

Diese am 6. noch so schöne Armee war den 14. schon ganz anders, fast ohne Kavallerie, Artillerie und Transportmittel. Ohne Kavallerie konnten wir nicht eine Viertelstunde weit ausspähen; aber ohne Artillerie durften wir nicht stehen bleiben und den Feind erwarten, um eine Schlacht zu wagen; man mußte marschieren, um nicht zur Schlacht gezwungen zu werden, die der Mangel an Munition uns nicht wünschenswert machte. Man mußte einen gewissen Raum einnehmen, um nicht umgangen zu werden, und dies ohne Kavallerie, welche die Kolonnen umschwärmt und verbunden hätte. Diese Schwierigkeit machte, in Verbindung mit einer plötzlich eingetretenen Kälte, unsere Lage schlimm. Menschen, welche die Natur nicht genügend gestählt hatte, um über alle Wechsel des Schicksals und des Glückes erhaben zu sein, verloren ihren Frohsinn und

Die Armbrust bürgt für Schweizerware

ihre gute Laune und träumten von nichts als Katastrophen; die, welche überlegen waren, bewahrten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen und erblickten einen neuen Ruhm in den Schwierigkeiten anderer Art, die sie zu überwältigen hatten.

Der Feind, der auf der Landstraße die Spuren der furchtbaren Plage erblickte, welche das französische Heer erlitt, suchte sie zu benutzen. Er umschwärmte alle Kolonnen mit seinen Kosaken, die, gleich den Arabern in der Wüste, die Trains und Fuhrwerke aufhoben, die sich abgesondert hatten. Diese verächtliche Reiterei, die nur Lärm macht und nicht imstande ist in eine Kompagnie einzudringen, wurde durch die Umstände begünstigt, furchtbar ...»

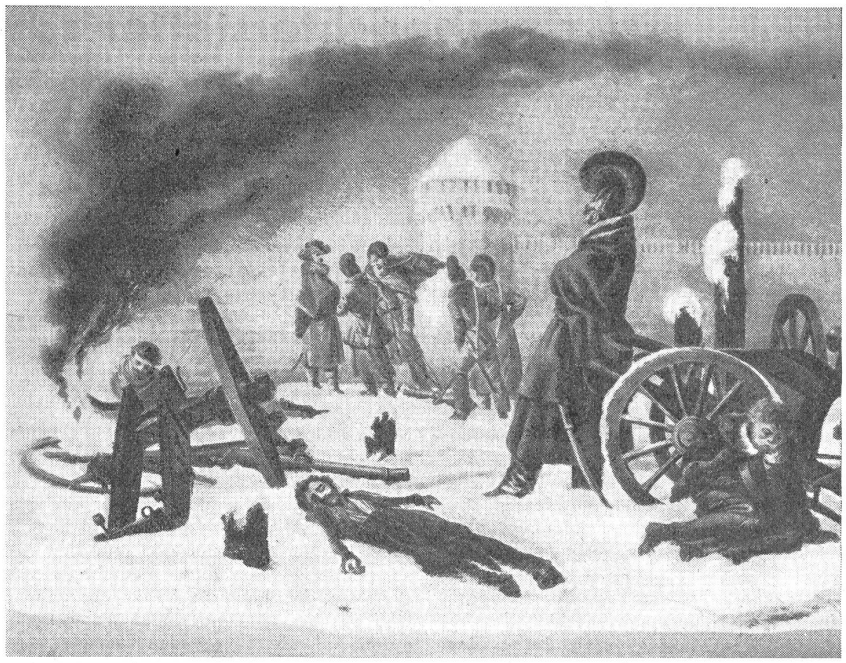
«Die Armee, ohne Kavallerie, nur mit wenig Munition versehen, vom fünfzigtägigen Marsche furchtbar ermüdet, ihre Kranken und Verwundeten aus so vielen Gefechten mit sich schleppend, hatte es nötig, ihre Magazine zu erreichen. Den 30. war das Hauptquartier in Pleszeniczi, den 1. Dezember in Starki und den 3. in Malodeczno, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Wilna erhielt. Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, alles was hinderlich war, Gepäck usw., wurde nach Wilna geschickt ...»

«Unsere Kavallerie hatte solchen Mangel an Pferden, daß man durch Zusammenziehung der Offiziere, denen noch ein Pferd blieb, 4 Kompagnien von je 150 Mann hat bilden können. Die Generale versahen dabei Hauptmanns- und die Obersten Unteroffiziers-Dienste. Diese heilige Schar (escadron sacré), angeführt vom General Grouchy und unter dem Befehle des Königs von Neapel, verlor während aller Bewegungen der Kaiser nicht aus den Augen.

Die Gesundheit Sr. Majestät ist nie besser gewesen.»

Man sieht, daß Napoleon nur den geringsten Teil der Wahrheit eingestand.

Kritisiert wurde seit jeher die Stelle, wo Napoleon einen Teil des Heeres anklagt, den Wechselfällen des Schicksals und des Glücks feig erlegen zu sein. Er wußte nur zugut, daß dieses Heer, welches er seit Toulon hat kämpfen sehen, allem zu trotzen gewohnt war, was menschliche Nerven nur zu tragen vermochten, daß nun aber ein Unglück hereingebrochen war, dem der starke Mann, so wenig zu widerstehen vermochte wie das schwache Kind. Napoleon wurde im weitern vorgeworfen, er habe die Leiden seiner Soldaten nicht geteilt. Die dem Hunger, der Kälte und den Drangsalen der Märsche ausgesetzten Soldaten konnten ihn sehen, wie er in Pelze gehüllt im bequemen Wagen oder Schlitten fuhr. Als dann bekannt wurde, daß der Kaiser das Heer verlassen habe, klagten die Armen, die erschöpft zu Tausenden zum letzten Schlaf in den Schnee sanken: «Sich selbst rettet er, uns läßt er sterben und wirft unsere Leichen in den Weg, damit sie den Feind aufhalten.»



In der Vorstadt von Smolensk am 12. November 1812. (Nach einer Zeichnung des franz. Art.Oblt. Fabre du Faure.) — Dans les faubourgs de Smolensk le 12 novembre 1812. (D'après un dessin du plt. d'art. français Fabre du Faure.) — Nei sobborghi di Smolensk il 12 novembre 1812. (Da un disegno del I. Ten. d'art. franc. Fabre du Faure.)

Am 4. Dezember verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Smorgoni, wo er zum letztenmal den Kriegsrat versammelte. Murat, Eugen, Berthier, Ney, Davoust, Lefébre, Mortier und Bessières nahmen daran teil. Er erklärte dieser Versammlung, daß seine Gegenwart in Paris notwendig sei, daß er daher die Armee verlassen und den Oberbefehl an Murat abgebe. Für diesen und für Berthier ließ er noch besondere Instruktionen zurück. Murat sollte die Abreise des Kaisers zwei oder drei Tage später bekannt geben. Der Armee sollte gesagt werden, daß der Kaiser auf sie Vertrauen setze und er sich bei seiner Rückkehr alle Offiziere nennen lassen werde, die unter diesen Verhältnissen dem Vaterlande am besten gedient hätten. Berthier erhielt Instruktionen für die allgemeine Reorganisation der Armee.

Zwei Tage nach der Bekanntmachung des 29. Bulletins in Paris, am 19. Dezember, stieg Napoleon wohlerhalten in den Tuillerien ab, während 580 000 seiner Soldaten die Schlachtfelder Rußlands bedeckten oder in Gefangenschaft geraten waren. bc.

Im Dienst fürs Vaterland

SONDERVERANSTALTUNG

der Zürcher Kulturfilm-Gemeinde mit Werken unseres schweizerischen Armeefilmdienstes

Sonntag, den 1. März 1942,

vormittags 10½ Uhr im Kino Orient

Nach einem einleitenden Referat von Herrn Major Leutert wird in eindrucksvoller Weise die Ausbildung unserer Soldaten zu Mut, Kraft und Geschicklichkeit gezeigt.

Wir sehen die schrittweise Steigerung des Körpertrainings, die prächtigen Leistungen im Hindernislauf und Mutsprüngen, mit denen sich der Soldat jenen Mut und jene Rücksichtslosigkeit erwirbt, die er im modernen Kampf braucht.

Im Gebirge üben unsere Wehrmänner das Klettern und Abseilen im Fels, weiter wird gezeigt, wie von Pionieren eine Telephonleitung von der Talsohle bis zum Gletschereis gelegt wird.

Von ganz besonderm Interesse sind die Demonstrationen des Kampfes gegen einzelne Panzerwagen. — Unsere Armee verfügt auch über Melde-, Sanitäts- und Zughunde, die lernen müssen, natürliche und künstliche Hindernisse zu überwinden, und wie sie auch als Lawinenhunde Verwendung finden.

In den jährlich stattfindenden Armeemeisterschaften haben die Wehrmänner aller Einheiten unserer Armee Gelegenheit, vor den Augen des Volkes von ihrer körperlichen Ertüchtigung Zeugnis abzulegen und die Begeisterung für den Kampfsport und vielseitige Leibesausbildung anzufeuern.

In Stadt und Land, in und außer Dienst arbeitet der Schweizersoldat an der körperlichen Ertüchtigung. Das Volk schöpft aus der fortgesetzten Uebung seiner Kräfte Selbstvertrauen und wird sich seines Könnens bewußt.

Jeder Wehrmann wird an dieser zeitgemäßen Filmdemonstration seine Freude haben.

Wehrmänner, Armbrustwaren kaufen — heißt dem Land dienen